

ist gegen Heinrich gesagt. Ein Agens kann auf vielfache Weise den Willen bewegen: „uno modo in quantum causat potentiam receptivam actus voluntatis . . . et isto modo solus Deus movet voluntatem, ymo ut melius dicam voluntatem ad actum volendi. Alio modo potest aliquid movere ad actum volendi causando aliquam dispositionem in voluntate facientem eam magis habilem et magis promptam ad volendum et isto modo solus Deus quandoque movet sicut patet in habitibus infusis. . . . Tercio modo potest aliquid movere voluntatem applicando bonum ad ipsum sive movendo intellectum ad presentandum bonum et isto modo tam Deus quam angelus quam bona fortuna potest movere voluntatem et movet precipue quantum ad primam ostensionem boni in intellectu. . . . Alio modo potest aliquid movere voluntatem causando in ea directe actum volendi vel secundum quosdam aliquam formam sive aliquam affectionem ad quam sequitur actus volendi. Et isto modo ‚obiectum‘ movet.“ Wenn man im Akt „exercitium“ und „determinatio (specificatio)“ unterscheidet, so ist das „exercitium“ vom Willen oder vom „superior instinctus“, die „determinatio“ vom Objekt, das als „causa efficiens“ auftritt. Vom Willen hängt der Akt nicht etwa „efficienter“ ab, sondern „informativ“, d. h. der Wille ist Träger des Aktes; vom „superior instinctus (Deus, angelus, bona fortuna)“ hängt er ab „secundum suam generalem rationem; sc. secundum quod est quoddam exire in actum reducitur in causam disponentem potentiam [sc. per habitus] vel applicantem bonum [sc. representando primum bonum]“. Für eine „motio immediata ad actum ex parte Dei facta“ ist im ganzen System überhaupt kein Platz; sie wäre geradezu dessen Vernichtung. Insofern verteidigt Herveus mit Ausnahme des kausalen Einflusses vonseiten des Objektes genau die Theorie, welche Stufler beim hl. Thomas finden will.

Gegenüber der meines Erachtens völlig verfehlten Kritik, die Martin im DivThom(Fr.) 1923 unter dem klangvollen Titel „Pro tutela S. Thomae Aquinatis de influxu causae primae in causas secundas“ an meiner Auslegung Suttons ausübte, möchte ich hervorheben, daß eine „praemotio“ bei Sutton mit keinem Worte angedeutet wird, obwohl er sie bei der aus „Quidquid movetur“ erhobenen Schwierigkeit hätte behandeln „müssen“, ja daß sie bei der absoluten Passivität des Willens in seinem System geradezu ein Nonsens wäre. Ferner ist die fragliche „Quaestio disputata“ zweifellos echt; das ergibt sich zur Evidenz aus allen äußern und innern Kriterien. M. hätte aus der Widerlegung Cowtons, die nach ihm eine Gegeninstanz bilden soll, nur noch den Satz abdrucken sollen: „Et dico ‚quodammodo‘, quia non directe movet se effective, quia hoc est impossibile quod aliquid directe moveat se ipsum causando actum in seipso effective“, dann hätte jeder Leser sofort gesehen, daß es mit der aus der Verschiedenheit der Lehre erhobenen Schwierigkeit nichts ist. Die Passivität der geistigen Fähigkeiten ist für Sutton geradezu ein Kennzeichen. Herveus und Sutton — und ich füge Nikolaus Trivet hinzu, der eine besondere und neue „influentia ex parte Dei“ direkt bekämpft — sind keine Anhänger des Bañesianismus. Sie liefern freilich keineswegs einen peremptorischen Beweis für die Stellung des hl. Thomas, aber das Studium ihrer Theorien und ihrer Terminologie kann viel dazu beitragen, die Lehre des hl. Thomas von späterer Übermalung zu befreien. Auch insofern hat Sch. einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der scholastischen Willenslehre geliefert. Fr. Pelster S. J.

Rothacker, Erich, Logik und Systematik der Geisteswissenschaften (Handbuch der Philosophie, hrsg. von A. Baeumler und M. Schröter, 6. u. 7. Lieferung) Teil I u. II. Lex.-8° (80 u. 91 S.) München 1926, Oldenbourg. M 3.25 u. M 3.75.

Als Geisteswissenschaften werden diejenigen gekennzeichnet, welche die Ordnungen des Lebens in Staat, Gesellschaft, Recht, Sitte, Erziehung, Wirtschaft, Technik und die Deutungen der Welt in Sprache, Mythos,

Kunst, Religion, Philosophie und Wissenschaft zum Gegenstand haben (3). Es sind also die Wissenschaften von der selbsterschaffenen Welt des Menschen (12). Von ihnen fragt es sich: Sind sie ein System oder ein Aggregat? Es bestehen grundsätzlich zwei Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten: der Weg der systematischen Konstruktion von der Philosophie her und der der systematischen Reflexion innerhalb der Geisteswissenschaften zur Philosophie hinauf (20). Letzterer wird als der heute angebrachtere und notwendigere beschritten. Dieser Weg aber führt den Verfasser zum „Relativismus“ als der letzten Grundlage der Logik und Systematik der Geisteswissenschaften. Die wichtigsten Schritte auf diesem Wege seien angedeutet.

„Sucht man sich in dem großen Aggregat von Wissenschaften des Menschen zurechtzufinden, so bietet sich als erste elementare Einteilung die nach Sachgebieten: Staat, Recht, Wirtschaft, Kunst usw. dar, auf welche sich die großen Fachwissenschaften beziehen. . . Und innerhalb der Fachwissenschaften drängt sich unmittelbar eine zweite Einteilung auf. Die Fachwissenschaften gliedern sich in Teildisziplinen, die Rechtswissenschaft in Rechtsphilosophie, Rechtstheorie, Rechtshistorie und analog die andern Fachwissenschaften. Welches Principium divisionis beherrscht diese Einteilung? Es ist offenbar ein logisches“ (21), nämlich die Art der Begriffsbildung. Solcher, für die Konstitution der Geisteswissenschaften wesentlich bestimmender Begriffsbildungen werden vier Arten aufgezählt: die historischen, die theoretischen, die dogmatischen und die kritisch-systematischen. Doch die methodologischen Probleme sind nicht ausschließlich und nicht zu tiefst Begriffsprobleme. „Um was streiten sich eigentlich in der Kunstgeschichte die Vertreter ‚problemgeschichtlicher‘ und ‚kulturgegeschichtlicher‘ Methoden? . . . Der Kern des Streites ist doch wohl der, welche Momente am Gesamtphänomen der Kunst die eigentlich wesentlichen seien. Sind es formale, so schreibe ich folgerichtigerweise Kunstgeschichte als Problemgeschichte. Sind es gehaltliche, schreibe ich sie als Lebensgeschichte. . . Ganz allgemein kann man als Hintergrund aller Methodenstreitigkeiten philosophische Gegensätze erkennen“ (27 ff.). „Es gibt (darum) kein anderes Mittel, die geisteswissenschaftlichen Begriffe und Methoden voll zu verstehen als dies: sie in ihre weltanschaulichen Ursprünge zurückzuverfolgen“ (36).

So gilt es denn, die weltanschaulichen Grundbegriffe zu bestimmen und die Verwurzelung der geisteswissenschaftlichen Grundbegriffe und Methoden in ihnen aufzuweisen. Von beiden Seiten her wird der Versuch unternommen. Zunächst werden die verschiedenen Formen von Weltanschauungen und die sich aus ihnen ergebenden Konsequenzen für Grundbegriffe und Methoden der Geisteswissenschaften gekennzeichnet (der dualistische Idealismus, der Naturalismus, der objektive Idealismus, Subjektivismus [Individualismus] und Objektivismus, Rationalismus und Irrationalismus); sodann werden in umgekehrter Bewegungsrichtung die geisteswissenschaftlichen Grundbegriffe und Methoden zu ihren weltanschaulichen Voraussetzungen zurückverfolgt (besonders die entwicklungsgeschichtliche Methode, der Organismusgedanke und die vergleichende Methode). Worin haben nun aber die verschiedenen Weltanschauungen ihren Ursprung und ihre Berechtigung? Auf diese Frage läuft die gesamte Logik und Systematik der Geisteswissenschaften hinaus. Sie findet ihre Beantwortung im zweiten, synthetischen Teil des Werkes, durch „die Relativität der konkreten Vernunft“: „Es gibt kein ‚System‘ aller Werte, sondern nur eine Systematik derselben, d. h. dem allgemeinen Charakter der Werthhaftigkeit lassen sich alle Werte systematisch subsumieren; in einem Systeme, d. h. widerspruchlos vereinen, niemals. Eine Systematik der Werte kann wie eine Systematik der Weltanschauungen schlechtweg richtig und aller Relativität entzogen sein, aber ‚Systeme‘, d. h. widerspruchslöse Zusammenhänge von Wahrheiten, gibt es nur auf bestimmten Standpunkten. Sie sind entweder idealistisch oder naturalistisch oder individua-

listisch oder objektivistisch* (156). — Das ist freilich eine Antwort, die eben nur eine relativistische Philosophie als Antwort anerkennen wird.

L. Claßen S. J.

Fröbes, Iosephus, S. J., *Psychologia speculativa*. Tomus I: *Psychologia sensitiva*. 8° (VIII u. 254 S.). M 4.—, geb. M. 5.50; tomus II: *Psychologia rationalis*. 8° (VI u. 344 S.) Friburgi Brisgoviae 1927, Herder. M 5.20, geb. M 6.70.

Es war eine Großtat des weitblickenden Kardinals Mercier, daß er einer Abschürfung der aufblühenden scholastischen Spekulation vom modernen Geistesleben und Wissenschaftsbetrieb von vornherein entgegenarbeitete und in den beiden Bänden seiner Psychologie sich um eine glückliche Verbindung traditioneller, spekulativer und moderner empirischer Psychologie mühte. Der Verfasser der neuen „*Psychologia speculativa*“ ist bewußt dem Vorbild Merciers gefolgt. Es fehlt vielleicht nicht an lateinischen Kompendien, die in der Anwendung der Konstruktionsprinzipien dieses oder jenes „Systems“, dieser oder jener „Schule“ die konstruktiven Systemlinien deutlich und schön hervortreten lassen. Was die neue „*Psychologia*“ vor vielen andern charakteristisch abhebt — und hervorhebt — ist, daß es dem Verfasser offensichtlich weniger darauf ankam, Schulmeinungen durchzuführen, als vielmehr darauf, die machtvollen ewigen Wahrheiten aristotelisch-scholastischer Lehre gründlich unterbaut darzubieten, sie den Problemen moderner empirischer und spekulativ-metaphysischer Psychologie gegenüberzustellen und in weiterem Ausmaß, als es oft üblich ist, neues Wissen und alte Wahrheit in eins zu verbinden. Er tut es in ständiger Wahrung und oft neuer Beleuchtung des scholastischen Standpunktes. Schon im Autorenverzeichnis verrät sich dieses Streben des Verfassers in den Namen von Plato bis Newman und Scheler, von Alhazen bis Thorndike und Lloyd Morgan usw.

Der erste Band, *Psychologia sensitiva*, zerfällt in zwei Abschnitte, allgemeine und spezielle sensitive Psychologie. Die allgemeine sensitive Psychologie behandelt zunächst das intentionale Leben als Sondergut der Tiere (und des Menschen) gegenüber den Pflanzen, sowie kurz die verschieden reiche Entfaltung des äußern Sinneslebens auf den verschiedenen Entwicklungsstufen des Tierreiches. Einem summarischen Nachweis der „innern Sinne“ der Scholastik bei den höheren Tieren folgt die Erklärung des „Instinktes“ und die eingehende Behandlung der Frage nach der Intelligenz der höheren Tiere (mit Berücksichtigung auch der neuesten scheinbar zu Gunsten der Tierintelligenz sprechenden Anthropoidenversuche W. Köhlers). Die Untersuchung der Natur des sensitiven Lebensprinzips, die Zurückweisung des Materialismus wie eines übertriebenen Spiritualismus oder Parallelismus und die positive Einführung der aristotelischen Auffassung vom „ens compositum“ füllen das 2. Kapitel der psych. sensitiva generalis. Die spezielle sensitive Psychologie behandelt zunächst die äußere Sinneswahrnehmung, ihren Ursprung, ihren Sitz, ihre Unmittelbarkeit (Verfasser nimmt die „species expressa“ auch bei der äußern Sinneswahrnehmung mit Recht an, wobei sich das Problem der Erklärung der psychologischen Unmittelbarkeit der Sinneserkenntnis allerdings etwas zuspitzt). Das Kapitel über die „innern Sinne“ bespricht gesondert das sensitive Bewußtsein (ganz im Anschluß an Aristoteles), den „Gemeinsinn“ (der in Beziehung zum modernen Problem der Gestalterfassung gesetzt wird), Phantasie und, leider kurz, die Instinkte des Menschen, das sinnliche Gedächtnis (dessen Spannweite sehr eingeschränkt wird). Durch Zusammenwirken innerer und äußerer Sinne wird vieles im Problem der Lokalisation und im sensitiven Selbsterkennen, genauer in den sensitiven Grundlagen der Selbsterkenntnis, erklärt. Wie bei der Erklärung der Sinneserkenntnis, so und noch mehr wird ausgiebig die neue empirische Psychologie ver-